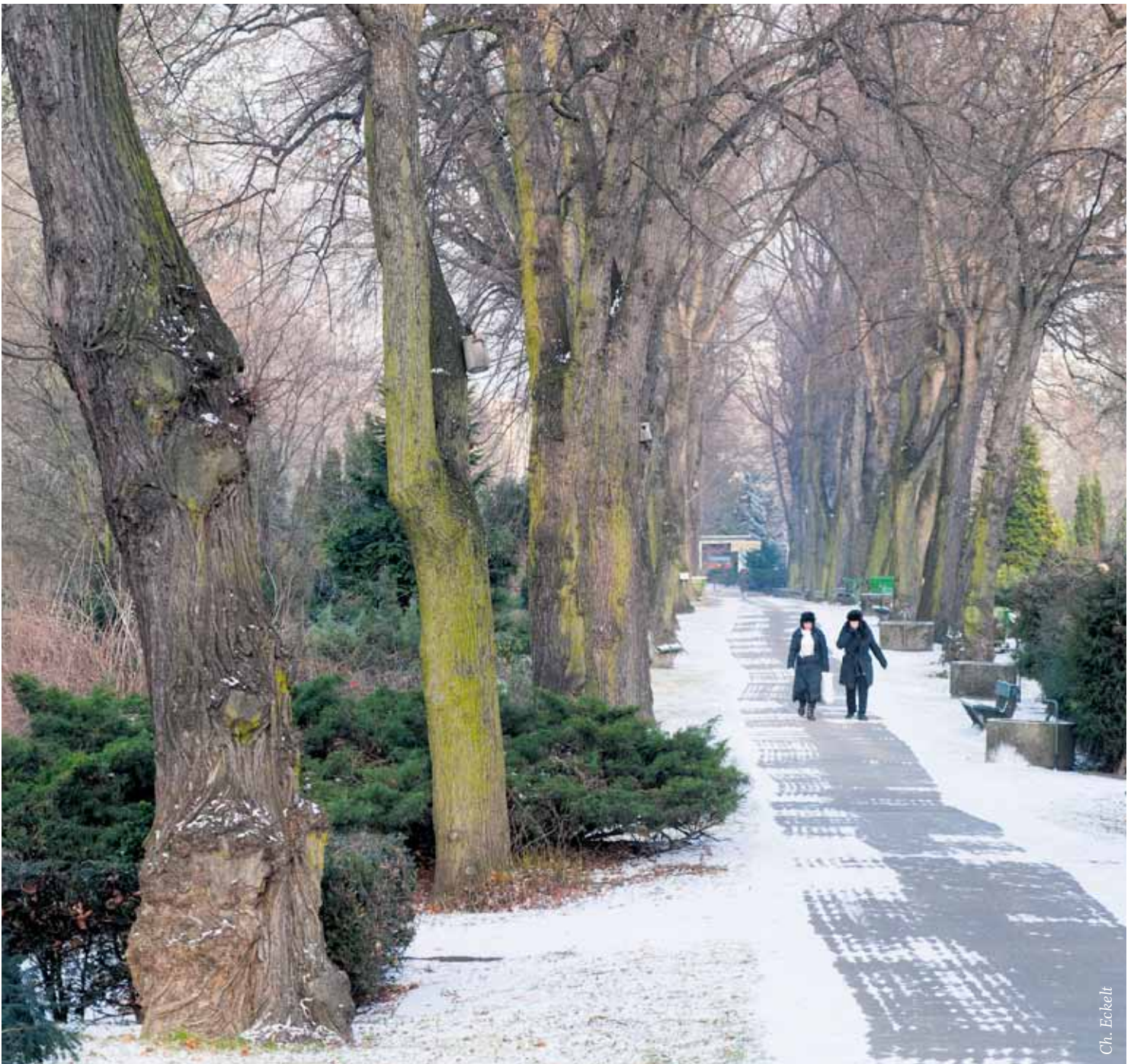


nr. 1 – februar 2012

ecke müllerstraße

Seite 3: Zukunftsschmiede Beuth-Hochschule Seite 4: Umbau der Müllerstraße
Seite 6/7: Stadtrat Carsten Spallek im Interview Seite 11: Aktionstag am 29. Februar



Ch. Eckelt

Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Müllerstraße. Erscheint neunmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Fachbereich Stadtplanung, Amt für Planen und Genehmigen

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!



Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer es erkennt, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: ecke müllerstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: eckemueller@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir einen Gutschein für zwei Personen im Wert von 20 Euro für das Pierogi-Restaurant »Pierogania« in der Turiner Straße 21. Einsendeschluss ist der 24. Februar 2012. Unsere letzte Rätsellecke zeigte die Blitzer auf der Seestraße. Gewinner Gutscheins für einen Haarschnitt im »Salon Klaus« in der Müllerstraße 58 ist C. Fröse. Herzlichen Glückwunsch!

Ferienwohnungen: Bezirk verliert Prozess

Das Bezirksamt Mitte ist in einem Prozess um Ferienwohnungen vor dem Verwaltungsgericht gescheitert. Es wollte gegen die massive Umwandlung von Wohnungen zu Ferienwohnungen in der Wilhelmstraße vorgehen – ca. 300 von rund 950 Wohnungen werden dort an Touristen vermietet. Doch Ende Januar entschied das Berliner Verwaltungsgericht in einem Eilverfahren, dass dies nicht mit der Begründung untersagt werden dürfe, es handele sich dabei um einen ungenehmigten Beherbergungsbetrieb. Die bestehenden Mietverträge sähen vielmehr eine Nutzungsdauer von drei bis acht Monaten vor. Außerdem würden keine hoteltypischen Dienstleistungen erbracht. Die Mieter hätten vielmehr die Möglichkeit »einer eigenständigen Haushaltsführung«. Baustadtrat Carsten Spallek (CDU) äußerte seine Verwunderung über das Urteil: Unverständlich sei, dass das Gericht bei den betroffenen Apartments eine Wohndauer von

mehreren Monaten annehme. »Nach unseren Erkenntnissen wohnen die Touristen nur wenige Tage dort.« Ob der Bezirk eine Beschwerde beim Oberverwaltungsgericht anstrengen wird, ist noch offen. Man werde weiter nach rechtssicheren Mitteln suchen, um das Thema anzugehen. Auch der Senat hat inzwischen endlich das Problem realisiert: Im neuen Koalitionsvertrag ist vereinbart, das Ausmaß an Ferienwohnungen in Mietshäusern »zu regulieren«, dort wird jetzt auch nach geeigneten Instrumenten gesucht. Erwogen wird die Wiedereinführung des Zweckentfremdungsverbots. Nach einer Studie der Berliner Mietergemeinschaft werden stadtweit rund 12.000 Ferienwohnungen in Mietshäusern angeboten, der Hotel- und Gaststättenverband Berlin geht von rund 50.000 Übernachtungsmöglichkeiten aus.

Termine

Di 21. Februar, 19 Uhr
Volkshochschule Mitte, Antonstraße 37
Runder Tisch Leopoldplatz

Mi 29. Februar
Aktionstag der Gewerbetreibenden
»Ein geschenkter Tag«, siehe Seite 11

Do 1. März, 19 Uhr
Dillenburgsaal (Rathaus-Neubau)
Stadtteilvertretung Müllerstraße

Mi 7. März, 7,30 Uhr
Gilmore's Café-Bar, Müllerstraße 70b
Händlerfrühstück

Leerstand zwischennutzen
Leerstehende Ladenlokale gibt es vor allem in den Nebenstraßen der Müllerstraße. Die Aktion »a-dding.de« will sie mit künstlerischen Verkaufsaktionen für wenige Wochen zwischennutzen und dadurch auf die Objekte aufmerksam zu machen. Die Gäste präsentieren in diesen ihr kreatives Angebot und gleichzeitig auch den Ort. Für die Dauer der Nutzung übernehmen sie lediglich die Betriebskosten.

Zu erkennen ist »a-dding.de« durch eine einheitliche Schaufenstergestaltung. In verschiedenen sozialen Netzwerken machen die Veranstalter auf die Orte aufmerksam und stellen die Aktionen auf ihrer Internetseite www.a-dding.de dar

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse: »Ecke Müllerstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, eckemueller@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Tanja Schnitzler
Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesel
www.capadesign.de
Druck: Henke Druck
Vi.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Diese Zeitung richtet sich sowohl an Frauen als auch an Männer. Zur besseren Lesbarkeit verzichten wir jedoch auf die jeweils zusätzliche Erwähnung der weiblichen Form, sofern es allgemein um größere Gruppen (Leser, Anwohner, Händler, Eigentümer usw.) geht.

Zukunftsschmiede für die Region

Die Beuth-Hochschule für Technik bleibt an der Luxemburger Straße

Prof. Monika Gross ist Präsidentin, Prof. Hans W. Gerber ist Erster Vizepräsident der Beuth-Hochschule für Technik Berlin. Beide nahmen sich die Zeit für ein Interview mit »ecke müllerstraße«.

Frau Gross, Herr Gerber: Zieht die Beuth-Hochschule langfristig komplett auf das Flughafengelände in Tegel?

Gross: Nein, die ganze Hochschule wird nicht nach Tegel umziehen, nur einige Bereiche. Der Hauptcampus bleibt im Wedding. Punkt.

Gerber: Die Hochschule komplett nach Tegel zu verlagern, würde ca. eine halbe Milliarde Euro kosten. Das ist gar nicht machbar. Zudem hat der Standort Wedding einen großen Vorteil: Er ist zentral gelegen, mit zwei U-Bahn-Linien zu erreichen und nahe an der S-Bahn. Und zum Hauptbahnhof braucht man mit dem Bus nur 10 Minuten. Viele unserer Studierenden kommen aus Brandenburg, da spielt das eine große Rolle. Der Standort Wedding ist für eine Hochschule optimal. Da wollen wir gar nicht weg.

Aber Sie brauchen doch unbedingt mehr Fläche...

Gross: Wir haben zur Zeit 11.000 Studierende, mit wachsender Tendenz. Vor 15 Jahren waren es noch 6.500 – und für diese Zahl ist der Campus in den 70er Jahren auch ausgelegt worden. Zudem haben wir heute rund 150 Mitarbeiter, die hier, über Drittmittel finanziert, Forschung betreiben. Das war damals noch gar nicht vorgesehen. Auch die brauchen Platz.

Gerber: Wir platzen heute aus allen Nähten. Wir haben inzwischen in zahlreichen Außenstellen Flächen anmieten müssen. Das ist teuer und alles andere als angenehm für Studierende, Mitarbeitende und Lehrende. Wenn wir auf dem Flughafen in Tegel einen zweiten Standort entwickeln, könnten wir diese verstreuten Außenposten aufgeben und wieder auf den Campus holen. In Tegel wollen wir zusammen mit Einrichtungen der TU und des Fraunhofer-Institutes unter einem Dach den Schwerpunkt »Urbane Technologien« entwickeln. Dabei geht es nicht um die Verlegung einzelner Fachbereiche, sondern um konkrete Projekte, an denen sich viele beteiligen: Es geht beispielsweise um Elektromobilität oder intelligente



Stromnetze, um Gebäudetechnik, Straßen, Verkehr, Versorgung – kurz: um alles, was einem in der Stadt begegnet. Wir schätzen, dass rund 20 Prozent der Studierenden und Lehrenden in Zukunft zwischen den beiden Polen des »Wissenschaftstandems« pendeln werden.

Welche Rolle spielt die Beuth-Hochschule für Berlin?

Gross: Rund 70 Prozent der Studierenden kommt aus der Region Berlin-Brandenburg. Aber wichtiger noch ist: Fast genauso viele bleiben nach dem Studium in der Region. Zur Zeit sind es 65 Prozent, mit steigender Tendenz. Die meisten finden nach dem Studium auch recht schnell einen Job, nur bei der Architektur ist es schwieriger. Und: wir bilden an der Beuth-Hochschule derzeit etwas mehr als die Hälfte aller Berliner Ingenieure aus, also mehr als alle anderen Hochschulen zusammen!

Gerber: Die Wirtschaft braucht unsere Absolventinnen und Absolventen. Das wird in der Öffentlichkeit noch gar nicht so wahrgenommen: Wir leisten hier einen entscheidenden Beitrag für die wirtschaftliche Entwicklung der Region. Der Wedding ist eine wichtige Zukunftsschmiede für Berlin und Brandenburg.

Machen Sie auch an den Schulen auf sich aufmerksam?

Gross: Ja, wir gehen direkt hin. In dem Projekt »Miet den Prof« bieten unsere Professorinnen und Professoren Veranstaltungen an Schulen an – jeweils konkreten Schulfächern zugeordnet. Die »Miete« beträgt null Euro. Das wird sehr gut angenommen, wer teilnehmen will, sollte sich frühzeitig kümmern. Und wir bieten auch Schnupperstu-

dien explizit für Mädchen, wir beteiligen uns am Girls-Day, weil wir den Frauenanteil erhöhen wollen. Der ist mit etwa einem Drittel für eine technische Hochschule zwar schon ganz gut, damit sind wir aber noch nicht zufrieden.

Gerber: Wir bieten außerdem auch Praktikastellen für Schülerinnen und Schüler und beteiligen uns an der Langen Nacht der Wissenschaften. Wir wollen ja in der Stadt und im Stadtraum auch wahrgenommen werden. Deshalb ist es ja auch so schade, dass das mit dem Hochhaus am Rathaus nicht geklappt hat und wir so keine direkte Anbindung an die Müllerstraße bekommen.

Das Hochhaus wurde an das Jobcenter vergeben, obwohl die Hochschule nach dem Sanierungskonzept für die Müllerstraße eigentlich der ideale Mieter gewesen wäre. Wie geht es jetzt weiter?

Gross: Wir erarbeiten ja mit dem Bezirk und dem Senat gerade ein Standortkonzept. Aber natürlich hat bei uns die Entscheidung auch Spuren hinterlassen. Wir fragen uns schon, wie verlässlich die Aussagen der Bezirkspolitik sind. Dennoch sollten wir nach vorn blicken. Es gäbe natürlich noch Möglichkeiten. So suchen wir ständig nach Räumen, wo Studierende ihre Arbeiten ausstellen können – das sind ganz spannende Sachen! Die Studiengänge Architektur und Landschaftsarchitektur führen studentische Projekte im Stadtraum durch, natürlich auch gern im näheren Umfeld. Wir können uns auch Aktionen im öffentlichen Raum vorstellen, für Vorschläge sind wir immer offen!

Das Interview führte Christof Schaffelder

Radstreifen auf der Fahrbahn

*Im Herbst beginnt der Umbau
der Müllerstraße*

Voraussichtlich im Herbst beginnen die Bauarbeiten: Zwischen S-Bahnhof Wedding und Sellastraße wird die Müllerstraße umgestaltet. Insbesondere die Situation für die Radfahrer soll sich deutlich verbessern. Auch die Nutzer der U-Bahn werden profitieren. Für den motorisierten Verkehr ergeben sich nur wenige Veränderungen.

Die aktuelle Planung stellte Martin Schöffler vom Dresdner Ingenieurbüros IVAS am 5. Januar der Stadtteilvertretung vor. Sie beruht auf einer Vorplanung, die im vergangenen Jahr in mehreren Veranstaltungen öffentlich diskutiert wurde, und wird derzeit mit weiteren Verfahrensbeteiligten abgestimmt, kann sich also in Details noch ändern. Die Präsentation von IVAS mit den Plandarstellungen ist auf der Website des Aktiven Zentrums Müllerstraße veröffentlicht (siehe unten).

Die größten Änderungen betreffen den Radverkehr. Auf der Fahrbahn wird ein durchgängiger Radfahrstreifen geschaffen, zum Teil auch zusammengelegt mit der Busspur. Im Vorfeld der Kreuzung mit der Reinickendorfer- und Fennstraße sowie vor der Sellastraße wird dieser Radstreifen aufgesplittet: Die Spur geradeaus wird vom Straßenrand

weg in die Fahrbahn hinein geführt, am rechten Fahrbahnrand entsteht die Abbiegespur auch für den motorisierten Verkehr. So verbessert sich die Übersichtlichkeit im Kreuzungsbereich – die Unfallgefahr beim Rechtsabbiegen mit Radfahrern wird deutlich gemindert. Die gegenwärtig nur teilweise vorhandenen Radwege auf dem Bürgersteig werden zurückgebaut. Auf der Höhe Reinickendorfer Straße sollen zusätzliche Fahrradbügel aufgestellt werden, die Taxihalteplätze in diesem Bereich bleiben erhalten.

Auch die Situation im Eingangsbereich des U-Bahnhofs Reinickendorfer Straße auf der Mittelinsel soll verbessert werden. Hier werden die Geländer weiter zur Straße hin verlagert, so dass den Fußgängern mehr Platz zu Verfügung steht. Die Bürgersteige werden in einigen Bereichen verengt, die Gehwege sind davon allerdings nicht betroffen, da dort die jetzigen Radwege entfallen. Ein Straßenbaum vor der Einmündung der Fennstraße steht den Maßnahmen im Wege und wird gefällt werden müssen – an anderer Stelle soll deshalb eine Ersatzpflanzung vorgenommen werden.

Die Eingriffe sind relativ gering, der laufende Verkehr wird jeweils nur kurzfristig beeinträchtigt werden. Komplizierter werde, so führte Martin Schöffler aus, der Umbau der Müllerstraße in ihrem Kernbereich zwischen S-Bahn und Seestraße im nächsten Jahr. In diesem Jahr rechnet er mit einem langwierigen Abstimmungsverfahren. Denn hier sei eine Vielzahl von Maßnahmen vorgesehen, so ist z.B. der Mittelstreifen betroffen und damit auch die unter ihm liegende U-Bahn. Die BVG werde möglicherweise die

Gelegenheit nutzen und die Oberseite der U-Bahn-Tunnel sanieren. Die Stadtteilvertretung wird rechtzeitig informiert und einbezogen. *Christof Schaffelder*

Auf der Website »www.muellerstrasse-aktiv.de finden Sie im Bereich »Downloads« unter dem Punkt »Verkehrs- und Gestaltungskonzept Müllerstraße« auch die Präsentation des aktuellen Arbeitsstandes der IVAS.

Dokumentation

Brief der Stadtteilvertretung an den Bezirk zur Vermietung des Rathausneubaus an das Jobcenter Mitte

Sehr geehrter Herr Bezirksbürgermeister Dr. Hanke,

die BVV hat auf der Sitzung am 15.12.2011 entschieden, den Rathausneubau nicht an die Beuth-Hochschule, sondern an das Jobcenter Mitte zu vermieten. Bei dieser Entscheidung wurden weder der Abschluss der Studie zur »Masterplanung der Zukunft der Beuth-Hochschule« abgewartet noch die Stadtteilvertretung Müllerstraße beteiligt.

Diese Art der Entscheidungsfindung ist für uns unverständlich angesichts der Gründung der Stadtteilvertretung Müllerstraße mit der Zielsetzung, im Aktiven Zentrum Müllerstraße eine Verzahnung der Verwaltung mit den Bürgern zu verstärken. Insbesondere vor dem Hintergrund des neuen Ausschuss in der BVV »Bürgerbeteiligung und Transparenz« ist ein solches Vorgehen nicht nachvollziehbar und in besonderer Weise erklärungsbedürftig. Wir weisen hierzu auch auf das damals im Auftrag des Bezirksamtes erstellte Organigramm zur Beteiligung der Stadtteilvertretung Müllerstraße.

Vor diesem Hintergrund laden wir Sie herzlich zu unserer kommenden Sitzung am 2. Februar 2012 ein. An diesem Tag findet unseres Wissens nach keine Sitzung der BVV Mitte statt. Wir würden uns freuen, mit Ihnen über die künftige Beteiligung der Stadtteilvertretung zu diskutieren. Aus unserer Sicht ist die Beteiligung der Stadtteilvertretung Müllerstraße verbesserungsbedürftig. Hierzu würden wir gerne Ihre Meinung hören.

Mit freundlichen Grüßen
Stadtteilvertretung Müllerstraße

Bildecke



»Verbote helfen nicht«

Nicht nur in Moabit und im Wedding, sondern auch am Alexanderplatz, gab und gibt es Konflikte mit der sogenannten »Trinker- und Drogenszene«. Aber längst hat sich in Berlin die Erkenntnis durchgesetzt, dass die in den 90er Jahren propagierte rigide Verdrängungspolitik so inhuman wie sinnlos ist: Erstens sind auch Drogen- und Alkoholabhängige und Obdachlose oder Straßenkinder Stadtbürger wie alle anderen auch, mit demselben Recht auf den öffentlichen Raum, und jede demokratisch verfasste Stadt wird damit leben müssen – und können. Zweitens löst eine Verdrängung nichts, sondern verschiebt die Menschen nur in andere Gebiete. Versuche von Alkoholverboten waren sinnlos, schon deshalb, weil es an Personal fehlt, um sie durchzusetzen. Wesentlich sinnvoller ist es, konkret auf die einzelnen Orten einzugehen. Der Bezirk Mitte hat bei solchen Modellen eine Vorreiterrolle.

Die Situationen in den Gebieten sind sehr unterschiedlich: Die Szene am Leopoldplatz im Wedding beispielsweise traf sich vor allem am U-Bahnhof und auf dem vorderen Leo. Inzwischen wurde mit ihnen zusammen auf dem Platz ein Treffpunkt für sie eingerichtet: mit Bänken, Tischtennisplatten, Toiletten und Müllbehältern. Sozialarbeiter und Mitarbeiter des Ordnungsamtes kümmern sich. Nicht alle nehmen das Angebot wahr, vor allem bei dieser Kälte. Dennoch wurde der Treffpunkt seit dem letzten Sommer von vielen gut angenommen.

In Moabit ist man noch nicht ganz so weit. Hier treffen sich die Grüppchen vor allem im Kleinen Tiergarten, in der Nähe des U-Bahn-Ausgangs. Auch der Park wird neu gestaltet, auch hier soll mit den Gruppen zusammen ein eigener Ort geschaffen werden. Seit dem letzten Herbst sind deshalb die Sozialarbeiter der Moabiter Wohnungslosentagesstätte »Warmer Otto« vom Bezirk vorläufig damit beauftragt, Kontakt zu den unterschiedlichen Gruppen aufzu-

bauen. »Wir sind dabei, Vertrauen aufzubauen, und haben inzwischen einen guten Kontakt zu den Gruppen«, sagt der Sozialarbeiter Karsten Krull. »Das sind viele Wohnungslose aus den umliegenden Heimen und andere arme Menschen. Sie fallen durch die Gruppengröße und den öffentlichen Alkoholkonsum auf. Sie suchen vor allem das Treffen untereinander und die Möglichkeit zum Gespräch, weniger die Öffentlichkeit. Wegen ihrer geringen finanziellen Mittel fehlt es ihnen aber an alternativen Treffpunkten. Wir organisieren regelmäßige Frühstücke in der benachbarten Kirche, um im Gespräch zu bleiben. Da kommen auch immer Leute. Im Frühjahr wollen wir dann gemeinsam mit dem Planungsbüro die konkreteren Planungen besprechen: Wo sollte der neue Treffpunkt hin und wie soll er aussehen? Die Betroffenen haben großes Interesse daran, sind dabei aber auch skeptisch, ob sie wirklich ernstgenommen werden.«

Auch am Alexanderplatz gibt es seit Jahren Konflikte zwischen unterschiedlichen Interessen: Anwohner, jugendliche Punks und Straßenkinder, Touristen und grölende Safttouristen treffen dort aufeinander. Nun hat Bezirksbürgermeister Christian Hanke zusammen mit Heinz Nopper, dem Präventionsrat des Bezirks, ein neues Aktionsbündnis für den Alex vorgestellt: Ein Anwohnerverein, soziale und kulturelle Projekte, Geschäftsleute, das Bezirksamt (samt Präventionsrat und Ordnungsamt), die Polizei, die vom Bezirk beauftragten Sozialarbeiter wollen künftig in einem Aktionsbündnis eng miteinander kooperieren. Ziel ist es vor allem, auf kurzem Weg die Konflikte zu entschärfen, sich gegenseitig schnell zu informieren und so ein friedliches Nebeneinander zu ermöglichen.

Der Präventionsrat des Bezirks Heinz Nopper hat bislang schon gute Erfolge mit dem »Runden Tisch Leo« erzielt, er sagt: »Der Versuch eines Netzwerks der kurzen Wege kann erfolgreich sein. Der Alex ist ein gutes Modellprojekt. Verbote helfen ja nichts, bestenfalls gibt es Verdrängung, die auch nicht hilft. Wir setzen eher auf Einsicht, Kooperation, Gespräche. Mit den Mieterbeiräten am Alex gibt es konkrete Ansprechpartner, an die sich Bewohner wenden können - oder auch an den Polizeiabschnitt. Wichtig ist, dass es persönlich bekannte und auch zentrale Ansprechpartner in der Verwaltung gibt. Ein Bürgeramt ist für solche Themen viel zu anonym.«



»Mich hat ja niemand gezwungen«

Carsten Spallek (CDU) ist seit Oktober 2011 Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung. Zuvor war der 40-Jährige Stadtrat für Wirtschaft im Bezirk Mitte. Ein Interview.

Herr Spallek, Ihr neues Amt ist mit den Bereichen Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnungsamt ein Superressort – eine große Verantwortung.

Es ist ein anspruchsvolles Ressort, aber ich halte den Zuschnitt für sehr sinnvoll. Stadtentwicklung und Wirtschaft gehören durchaus zusammen – das sehen Sie schon an den Aktiven Zentren: Für die Entwicklung der Geschäftsstraßen kann die enge Kooperation dieser Verwaltungen nur förderlich sein. Investitions- und Bauvorhaben, Straßennutzung, Wirtschaftsförderung, Landschaftspla-

nung können nun wesentlich besser koordiniert werden. Investoren müssen jetzt nicht mehr zu zwei oder drei Stadträten. Es gibt eine einheitlichere Linie. Ich hoffe, dass viele Prozesse damit einfacher gestaltet werden können. Denken Sie allein an das öffentliche Straßenland: Schankvorgärten beispielsweise werden vom Tiefbauamt genehmigt, müssen aber vom Ordnungsamt kontrolliert werden.

Gerade am Anfang ist das neue Ressort natürlich eine große Beanspruchung. Aber das ist selbstgewählt – mich hat ja niemand gezwungen.

Sie sind selbst im Wedding groß geworden. Welche Erinnerungen haben Sie an den Kiez?

Aufgewachsen bin ich in der direkten Nachbarschaft des Rathauses Wedding: an der Ecke Genter/Luxemburger Straße. Als Kind bin ich auf dem kleinen Hügel vor der Beuth-Hochschule gerodelt. Wo heute das Leo-Center steht, kauften wir damals immer Rostbratwurst mit Senf. Am U-Bahnhof Wedding gab es Spielzeug bei »Spiele-Obst«. In der Müllerstraße gab es in den 80er Jahren einen der ersten Nike-Läden in Berlin, zudem das »Haus der guten Salate«, das Obst- und Gemüsegeschäft »Früchte der Welt« ...

Eingeschult wurde ich in der Möwenseeschule, später ging ich aufs Ranke-Gymnasium im Brunnenviertel. Dann machte ich eine Ausbildung zum Bankkaufmann bei der Sparkasse – den praktischen Teil davon in der Filiale am Leopoldplatz. Später studierte ich Betriebs- und Bankwirtschaft und arbeitete dann im IT-Bereich.

Wie kamen Sie zur Politik?

1988 trat ich mit 17 Jahren in die Junge Union und in die Schülerunion ein. Wir waren damals im Ranke-Gymnasium nicht in der Mehrheit, wie Sie sich denken können. Aber so lernte ich, Überzeugungen und Positionen, die ich für richtig halte, auch gegen Widerstände zu vertreten.

In die CDU bin ich dann allerdings erst viel später eingetreten. Ich wurde damals überzeugt, in den ehemaligen Ortsverband Rehberge einzutreten und einen Beitrag zur Verjüngung zu leisten, weil die meisten Mitglieder damals 50+ waren.

1995 wurde ich Bezirksverordneter im Wedding, 2001 dann Fraktionsvorsitzender der CDU und 2009 Stadtrat.

Ein Thema, das die Bewohner in Moabit und Wedding sehr beunruhigt, sind die Spielhallen. Seit dem letzten Sommer gibt es in Berlin ein neues Gesetz dagegen – wirkt es?

Eindeutig ja. Lassen Sie mich dazu einige Zahlen nennen: Allein zwischen August 2010 und Februar 2011 gingen im Bezirk Mitte 79 Anträge für eine Spielhallen-Konzession ein, davon mussten wir damals 77 genehmigen. Seitdem jedoch im Juni 2011 das Berliner Spielhallengesetz in Kraft trat, ging nur noch ein einziger Antrag ein, und den konnten wir ablehnen.

Das Gesetz funktioniert also weitgehend, auch wenn ich mir einige Formulierungen etwas konkreter gewünscht hätte. Es kam aber zu spät, denn die Genehmigungen, die wir damals noch erteilen mussten, können wir jetzt nicht mehr zurücknehmen. Alle Fraktionen in Mitte haben frühzeitig den Senat gedrängt, ein Gesetz zu erlassen, um die massive Ausbreitung von Spielhallen eindämmen zu können. Ich habe an der Ausarbeitung des Gesetzesentwurfs der Berliner CDU vom August 2010 mitgewirkt – doch es dauerte noch fast ein Jahr, bis das Gesetz endlich in Kraft trat. Wenn seitdem neue Casinos eröffneten, dann jene, die davor noch genehmigt werden mussten.



Ch. Eckelt

Kiezspaziergang in Moabit mit dem Stadtrat. Im Foto (v.l.n.r.): Philip Gehrke (Geschäftsstraßenmanagement), Axel Vierhufer (Stadtteilvertretung), Andreas Wilke und Gisbert Preuß (beide KoSP), Carsten Spallek, Christine Pradel (Stadtteilvertretung)

2016 sollen laut Gesetz die ersten Spielhallen-Konzessionen auslaufen. Dann könnten in Moabit und Wedding wieder etliche Gewerberäume frei werden ...

Bislang haben Eigentümer vor allem wegen der zu erzielenden hohen Mieten an Spielhallen vermietet. Wenn die Konzessionen auslaufen, ist die Frage, ob diese Räume dann dauerhaft leer stehen – oder ob sich die Mieterwartungen wieder auf ein realistisches Maß einpegeln.

In der Innenstadt sorgen sich die Bewohner nicht nur über steigende Mieten, sondern auch über die zunehmende Umwandlung in Ferienwohnungen, wodurch Wohnungen dem Mietermarkt entzogen werden.

Das ist ein großes Problem in den Innenstadtbezirken. In Moabit beispielsweise betrifft das ca. 700 Wohnungen. Ich setze mich vor allem dafür ein, mit Hilfe der Betriebsverordnung gegen die großflächige Umwandlung ganzer Häuser in Ferienwohnungsanlagen vorzugehen, indem wir Sicherheitsmaßnahmen wie z. B. einen zweiten Fluchtweg einfordern. Bei der Vermietung einzelner Ferienwohnungen haben wir im Bezirk jedoch derzeit keine Handhabe. Skeptisch stehe ich der Forderung gegenüber, über eine Zweckentfremdungsverordnung die Umwandlung von Wohnraum zu Ferienwohnungen zu verbieten. Denn es gibt Gerichtsurteile, die eindeutig besagen, dass auch Ferienwohnungen Wohnzwecken entsprechen – egal, wie kurz- oder langfristig. Und als Verwaltung sind wir an die geltende Rechtsprechung gebunden. Mit einem generellen Zweckentfremdungsverbot würden

aber vor allem jene getroffen, die eigentlich damit nicht gemeint waren: Physiotherapeuten, Anwälte, kleine Büros.

Mit Ihrem Amt sind Sie jetzt vom Rathaus »Neubau« Wedding in den benachbarten Altbau umgezogen, der Bezirk vermietet den Hochhausturm nun an das Jobcenter Mitte. Doch ursprünglich sollte die Beuth-Hochschule das Haus übernehmen, um den Bildungsstandort zu stärken.

Das Jobcenter als Mieter des Rathaus Neubaus ist sicherlich nur die zweitbeste Lösung, die Beuth-Hochschule wäre die bessere gewesen. Aber in den Verhandlungen im vergangenen Jahr hielt sich die Hochschule leider sehr bedeckt. Das Jobcenter hatte das bessere Angebot: Immerhin bringt es rund 4 Millionen Euro für die Sanierung des Gebäudes mit und kann es sofort übernehmen. In jedem Monat fallen dem Bezirk nämlich rund 120.000 Euro Kosten für das Hochhaus an, die an anderer Stelle im Bezirkshaushalt fehlen.

Es gibt noch viele Themen in den nächsten Jahren für Ihr Ressort im Bezirk. Eine vorerst letzte Frage zur Entwicklung des Schultheiß-Areals in Moabit: Während die Neubelebung des Hertie-Areals zügig Konturen annimmt, ist auf dem benachbarten Schultheiß-Gelände trotz Bebauungsplan keinerlei Entwicklung in Sicht. Andererseits möchten die Hertie-Investoren gern auch bald die Eckbebauung an der Turm-/Stromstraße entwickeln. Dem stand jedoch zuletzt die Befürchtung der Senatsverwaltung entgegen, dass zusammen mit der Entwicklung des Brauereigeländes zuviel Einzelhandelsflä-

che entstehen würde. Wie ist der Stand der Dinge, und wie beurteilen Sie als Wirtschafts- und Stadtentwicklungsstadtrat die Situation?

Der Bebauungsplan für das Schultheiß-Areal liegt derzeit bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung zur Rechtsbegutachtung. Dabei geht es um kleinere Ergänzungen und Konkretisierungen bei der Begründung. Der Investor hat großes Interesse an einer schnellen Festsetzung des B-Planes, um Rechtssicherheit zu erlangen und den Bauantrag einzureichen. Dann will er schnellstmöglich mit dem Bau beginnen. Für einen Hertie-Erweiterungsbau muss zunächst sanierungsrechtlich dessen Verträglichkeit geprüft werden – denn inzwischen ist das Areal ja Sanierungsgebiet. Und das Zentrenkonzept des Senats sieht insgesamt eine Begrenzung der Einzelhandelsflächen für die Turmstraße vor.

Im Bezirk wollen wir jedoch beides: Schultheiß, aber auch die Gestaltung und Entwicklung der gegenüberliegenden Ecke als Ergänzung des Hertie-Areals. Die politische Zielstellung ist, dass sich beides miteinander vertragen soll. Denn wir denken ja auch ein paar Jahre weiter: Im Gebiet um die Heidestraße beispielsweise werden viele Menschen hinziehen. Und in Moabit ist ja durchaus Kaufkraft da – aber sie fließt oft ab in andere Geschäftszentren. Deshalb liegt uns sehr daran, vor Ort mehr qualifizierte Angebote zu ermöglichen.

Interview: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich



T. Schnitzler



»Die Berliner Mischung wird es weiter geben«

Lars Neubauer hat einen guten Überblick über Moabit. Wenn er auf dem Dach des Hertie-Gebäudes steht, sieht er die Goldelse, den Reichstag, den Fernsehturm, aber auch den U-Bahn-Eingang Turmstraße und den Taxistand vor Hertie. Eines Tages zählte er dort 18 Taxis und dachte, die würden dort ewig stehen. Aber die U-Bahn spuckt im Fünf-Minuten-Takt Hunderte Menschen aus, auch Männer mit Aktenkoffern oder junge dynamische Menschen mit Laptop-taschen. Binnen 20 Minuten hatten die 18 Taxis eine Tour, neue kamen. Für Neubauer ist das eine Schlüsselgeschichte, wenn es um die künftige Entwicklung Moabits geht.

Neubauer ist Projektentwickler bei der »MIB AG Immobilien und Beteiligungen« und kümmert sich derzeit das Hertie-Gebäude an der Turmstraße. Der zurückhaltende Mann fällt auf, weil er auf vielen Veranstaltungen anwesend ist (obwohl er das nicht müsste); weil er das Gebiet genau wahrnimmt und interessante Beobachtungen und Gedanken beiträgt. Aber die MIB AG ist auch keine der inzwischen hinlänglich bekannten Heuschrecken-Investoren, sondern ein mittelständischer Familienbetrieb, der die Immobilien lieber im eigenen Bestand behält, als sie spekulativ weiterzuverkaufen. Das Unternehmen hat zwei Hauptthemen: Zum einen die Wiederbelebung innerstädtischer Gewerbe-Immobilien, zum anderen die Revitalisierung von Industriebrachen, meist mit einem Mix aus Kultur und Gewerbe. So entwickelte die MIB in Nürnberg das ehemalige AEG-Gelände und in Leipzig die frühere Baumwollspinnerei – das riesige Areal wurde inzwischen zu einem namhaften, hochfrequentierten Kunst- und Kulturzentrum. »Um Industriebrachen kümmern sich ja nur ganz wenige Unternehmen«, sagt Neubauer, »dafür braucht man einen sehr langen Atem.«

Bei Hertie ging es eher um Schnelligkeit, als das ehemalige Kaufhaus aus der Konkursmasse verkauft wurde. Zügig soll das Gebäude mit neuen Nutzungen nun wiedereröffnen – viele Moabiter empfanden das leerstehende Kaufhaus direkt am U-Bahnhof, im Zentrum der Turmstraße, als schmerzhaftes Wunde im Gebiet. Doch die Zeit der großen Kaufhäuser ist vorbei – auch für C&A in der Müllerstraße. Die Frage ist, wie solche Gebäude künftig genutzt werden könnten. »Das Problem sind vor allem die oberen Geschosse«, sagt Neubauer. »Niemand fährt mehr mit der Rolltreppe in die vierte Etage zum Einkaufen. Da muss man neue Nutzungskonzepte entwickeln.«

Das einstige Hertie in der Turmstraße wird jetzt entkernt, die Fassade umgebaut, in den unteren Geschossen ziehen Einzelhandelsgeschäfte wie C&A, ein Drogeriemarkt, ein Lebensmittelgeschäft und andere ein, die von der Straße aus zugänglich sind. Zugleich sind es Angebote, die der Kaufkraft im Gebiet angemessen sind, gut in die Turmstraße passen und wieder die Lücke zwischen der westlichen und östlichen Turmstraße schließen könnten – derzeit ist die östliche Turmstraße vom Kundenstrom eher abgehängt. »Und unsere künftigen Mieter sind Nahversorger«, sagt Neubauer, »die keine Kundenparkplätze beanspruchen. Auch das macht eine gebietsfreundliche Entwicklung einfacher.« Dass C&A in der Müllerstraße schloss, habe allerdings nichts mit der Neueröffnung in der Turmstraße zu tun: »Das war dort schon seit drei Jahren klar.«

Noch vor Weihnachten wollen die Händler im Erdgeschoss eröffnen. Für die oberen drei Geschosse des Hertie-Gebäudes war eine Weile eine Hotelnutzung im Gespräch, es gab auch einen Interessenten. Aber »die Banken finanzieren keine Hotels mehr in Berlin, weil die Dichte inzwischen zu hoch ist«. Deshalb favorisiert die MIB AG derzeit Seniorenwohnen bzw. generell Wohnnutzung. Im 2. Geschoss soll zudem ein Fitness-Studio einziehen.

»Grundsätzlich geht es uns um wirtschaftlich sinnvolles und nachhaltiges Handeln – deshalb haben wir uns während der großen Spekulationswelle in den letzten zehn Jahren in Berlin auch kaum betätigt«, sagt Neubauer.

Aufmerksam registriert er die Entwicklung Moabits und auch die Angst vieler Anwohner vor Aufwertung. »Das ist natürlich eine zweischneidige Geschichte. Einerseits wollen viele, dass das Umfeld aufgewertet wird und die Geschäfte und Angebote hochwertiger werden. Andererseits fürchten viele steigende Mieten. Es gibt jedoch keinen Zweifel, dass Moabit aufgewertet wird – die Talsohle ist längst durchschritten. Das macht allein die Lage: die fußläufige Nähe des Regierungsviertels und des Spreebogens, der Ministerien und auch des Hauptbahnhofs. Das ist eine begehrte Wohngegend für viele, auch durch den großen Altbaubestand. Schauen Sie nur mal bei Immo-Scout nach. In fünf Jahren wird sich hier vieles verändert haben, und am Westhafen wird damit nicht Schluss sein. Ich habe in viele Grundbücher geschaut, und in den letzten Jahren haben sich Investoren hier massiv eingekauft. In fünf Jahren wird sich vieles hier verändert haben.

Es wird sicher ein gewisses Maß an Verdrängung geben. In fragten Städten, besonders in den Innenstädten, ist das so. Andererseits ist Berlin nicht Paris: Ich glaube nicht, dass wir wie dort eine extrem teure Innenstadt und Banlieues am Rand haben werden. Die Berliner Mischung wird es auch in Moabit weiter geben – das ist ja das Schöne an Berlin.«

Im Wedding rund um die Müllerstraße dagegen, so Neubauer, sei der Druck bislang nicht so groß.

Aber: »Insgesamt verändert sich der Mietermarkt: Auch in Moabit kann man beobachten, dass immer mehr Studenten oder Consultants ein paar Monate oder Jahre auf Zeit hier wohnen, dann wieder wegziehen.«

Er findet die große Zahl Engagierter, die vielen Institutionen und Vereinen, die sich um den Kiez bemühen, bewundernswürdig, würde sich aber manchmal »weniger plakative Parolen und Schwarz-Weiß-Debatten« wünschen. »Konstruktive Ansätze wären schön. Denken Sie nur an den Kleinen Tiergarten: Eigentlich wollen die meisten, dass der Park wieder für die Anwohner gestaltet wird – und dann streiten einzelne erbittert um einige Bäume und wollen am liebsten, das alles so bleibt, wie es ist.«

Ulrike Steglich

Meine Ecke

Viele Prozesse verliert das Jobcenter...

Rechtsanwältin Petra Goebel, Müllerstraße 37

Ich bin im Wedding geboren, aufgewachsen und wohne noch immer hier. Als Kind habe ich schon immer davon geträumt, in meinem Kiez als Rechtsanwältin und Mediatorin zu arbeiten. Seit mehr als sieben Jahren verwirkliche ich diesen Traum in der Müllerstraße 37. Ich mache alles, was so im Kiez anfällt: Straf- und Verkehrsrecht, Scheidungen, Streitigkeiten wegen Verträgen etc. Meine Schwerpunkte sind das Miet- und das Sozialrecht.

Dabei prozessiere ich auch gegen das Jobcenter, oft geht es um die Wohnungen meiner Mandanten. Leider glauben viele Richter an den Sozialgerichten immer noch an einen entspannten Wohnungsmarkt in Berlin mit genügend leerstehenden Wohnungen. Sie haben noch nicht realisiert, dass es extrem schwer geworden ist, Wohnungen mit Mieten zu finden, die vom Jobcenter übernommen werden. Als »angemessene Kosten« für eine Wohnung gelten derzeit

378 Euro bruttowarm für einen Ein-Personenhaushalt, 444 Euro für zwei Personen usw. Diese Sätze wurden in Berlin seit der Einführung von Hartz IV im Januar 2005 nicht mehr verändert. In den sieben Jahren sind die Mieten und die Betriebskosten aber kräftig gestiegen, vor allem auch in den letzten Jahren.

Wenn jetzt die Mieten von Hartz-IV-Empfängern über die »angemessenen Wohnungskosten« hinaus erhöht werden, dann leitet das Jobcenter ein »Mietsenkungsverfahren« ein: Der Hartz-IV-Empfänger soll seinen Vermieter bitten, die Miete zu senken, oder sich einen Untermieter suchen. Scheitert das, dann übernimmt das Jobcenter für sechs bis zwölf Monate die erhöhte Miete. In dieser Zeit soll man sich dann eine neue, billigere Wohnung suchen. Wenn man mit großem Glück eine solche Wohnung findet, braucht man aber auch noch die Genehmigung des Jobcenters für den neuen Mietvertrag. Bis man die endlich hat, ist die Wohnung dann meistens wieder weg.

Die meisten knapsen sich also letztlich die Mieterhöhung vom Regelsatz ab, der liegt zur Zeit für eine alleinstehende Person bei 374 Euro. Manchmal geht es dann um Beträge wie 20 Euro im Monat, nicht viel, könnte man denken. Aber die 20 Euro sind wirklich bitter, wenn sie vom Existenzminimum abgehen. Außerdem müssen die Jobcenter auch die Nachzahlungen von Betriebs- und Heizkostenabrechnungen nicht mehr übernehmen. Zwischenzeitlich werden aber auch viele wohnungslos und übernachten mal hier oder da.

Oft kann man hier juristisch etwas machen. So übernimmt das Jobcenter in einigen Fällen auch Mieten bis zu 10 Prozent über den

»angemessenen Wohnungskosten«, es gibt Härteregelelungen und zudem Ausnahmen, wenn akut die Wohnungslosigkeit droht. Manchmal steht den Mandanten auch ein sogenannter Mehrbedarf zu, wie zum Beispiel die Warmwasserkostenpauschale. Damit ist man dann schon wieder ein Stück weiter. Die Chancen, vor dem Sozialgericht seine Rechte durchzusetzen, sind gar nicht so schlecht, viele Prozesse verliert das Jobcenter, manchmal reicht auch schon ein Briefwechsel oder eine Klageschrift.

Aber dazu benötigen die Betroffenen Beratung. Beim Amtsgericht kann man sich einen »Beratungshilfeschein« besorgen und damit zu einem Anwalt gehen, der dann höchstens 10 Euro Beratungsgebühr verlangen darf. Aber manchmal lehnt das Gericht das auch ab, hier im Wedding zum Beispiel mit dem Argument, dass der Bezirk ja auch kostenlose Mietrechtsberatung anbietet. Die findet abwechselnd immer donnerstags im Rathaus Wedding und im Rathaus Tiergarten statt, ich habe sie in Vertretung auch schon selbst durchgeführt: In zwei Stunden bespricht man hier immer genau zehn Fälle. Mehr Nummern werden um 15 Uhr nicht ausgegeben. Um 16 Uhr beginnt die Beratung, wer keine Nummer mehr bekommen hat, hat eben Pech. Das Angebot reicht bei weitem nicht aus.

Ich mache aber auch viel Mietrecht und berate z.B. für die Berliner Mietergemeinschaft in Kreuzberg. Viele Fälle habe ich auch in Neukölln, da herrscht derzeit ein besonders großer Druck auf dem Wohnungsmarkt. Ich fürchte aber, dass sich auch hier im Wedding bald Ähnliches abspielen wird, es bahnt sich ja bereits an. Wir stehen hier erst am Anfang. Ich kann allen nur raten, an eine Mietrechtsschutzversicherung zu denken, sei es privat oder kostengünstig über eine Mieterorganisation.

Reich werde ich als Anwältin hier im Kiez bestimmt nicht. Aber das wusste ich von Anfang an. Wenn man auf der Seite der Verbraucher steht, also der kleinen Leute, dann sind die Rechtsanwaltsgebühren trotz der vielen Arbeit nicht gerade üppig. Ich habe mir noch nie den einfachsten Weg ausgesucht.

Aufgezeichnet von Christof Schaffelder



Hochbetrieb im Januar

Der neue Spielplatz am Leo kommt an

Eigentlich dachte man, es ginge erst richtig im Frühjahr los. Aber bereits im milden Januar wurde der neue Spielplatz auf dem Leo hinter der Alten Nazarethkirche von den Kindern ganz in Besitz genommen. »Ich war gerade im Urlaub und bin heute das erste Mal wieder vorn auf dem Leopoldplatz«, berichtet Wulf Dornblut, der Präventionsbeauftragte des Polizeabschnitts 35, »da schlägt mir ein ganz neuer Sound entgegen: lautes Kinderkreischen. Eine sehr schöne Überraschung!«

Das sieht man am Runden Tisch Leopoldplatz ähnlich. Auch hier freut man sich über die positive Reaktion der Kinder auf den neu gestalteten Spielplatz. »Auch für die älteren Kinder, die sonst nicht mehr so auf Spielplätze gehen, wird der Leo jetzt wieder attraktiv«, berichtet Gottfried Uebele vom Nachbarschaftsladen Max 14. »Sie können jetzt zwischen zwei Spielplätzen pendeln und finden auf dem Aktionsband dazwischen auch noch weitere Anregungen.« Unter der Baumreihe entlang der Nazarethkirchstraße entstehen kleine Spielfelder wie Trampolin oder Drehscheibe. Bislang ist dieses »Aktionsband« erst bis zur Turiner Straße fertig. Die etwas seltsam angeordneten Betonblöcke ergeben übrigens einen Sinn: Sie bilden Buchstaben, man sollte von der Müllerstraße aus mit dem Lesen beginnen.

Mit einiger Besorgnis erwarten jetzt jedoch alle den Frühling. Wird es Konflikte zwischen den Nutzern des Spielplatzes und denen des Trinkerplatzes nebenan geben? »Das wird man dann wieder alles uns in die Schuhe schieben, aber wir haben schon vorher davor gewarnt«, meint Harry vom Trinkerraum Knorke. Die Sozialarbeiterin Franziska Becker vom »Team Leo« entgegnet: »Wir warten erst mal ab, es wird ja noch ein befestigter Weg diagonal über die Wiese geführt und ein Zaun an der Liegewiese errichtet. Wenn das nicht reicht, kann man immer noch einen Sichtschutz errichten, beispielsweise aus Büschen.« Der Präventionsbeauftragte der Polizei sieht die Sache entspannt: »Das Wichtigste ist, dass das Territorialprinzip gewahrt ist. Und das ist es hier: Die Grenzen der Bereiche sind deutlich markiert. Ich glaube, es wird viel weniger Stress geben, als viele befürchten.«

Eckensteher

Wer war eigentlich Leopold?

Viele Weddingener nennen den Leopoldplatz kurz und liebevoll einfach ihren »Leo«. Doch nur wenige wissen, an wen damit erinnert wird: An Leopold den I., Fürst von Anhalt-Dessau. Es ist eine Ironie der Geschichte, dass gerade im einstigen Arbeiterbezirk, dem »Roten Wedding«, der zentrale Platz und etliche Straßenzüge nach dem Begründer des preußischen Militarismus und seinen Feldzügen benannt sind.

Ein Blick in das Jahr 1888: Damals wollte der Berliner Magistrat den 200. Geburtstag von Friedrich Wilhelm I. gebührend feiern und den einstigen »Soldatenkönig« ehren. Zu dessen Zeiten gehörte es zum guten Ton, um des Ruhmes Willen den einen oder anderen Krieg vom Zaun zu brechen. Das Leben einfacher Soldaten war dagegen weniger wichtig. Um den Geburtstag dieses kriegsliebenden Herrschers zu würdigen, gaben die Stadtväter den neu angelegten Straßen und Plätzen im Wedding Namen nach Personen und Ereignissen der Zeit des Soldatenkönigs: Die Straßenbenennung nach Turin, Amsterdam, Malplaquet, Höchstädt oder Oudenaarde galt keineswegs der romantischen Atmosphäre dieser Städte, sondern erinnert an Schlachtfelder des spanischen Erbfolgekriegs (ab 1701). Dieser dauerte 13 Jahre, ca. 1,2 Millionen Menschen des damals eher dünn besiedelten Europas ließen (-) ihr Leben. Es ging dabei um das Erbe des

damaligen spanischen Königshauses, das kinderlos blieb und keinen rechtmäßigen Thronfolger hatte.

Leopold der I., Fürst von Anhalt-Dessau und Namenspatron des heutigen Platzes, trug (-) nicht nur zum siegreichen Ausgang der Schlachten bei Turin, Malplaquet und Höchstädt bei – er gilt auch als eifriger Modernisierer der preußischen Armee. So verbesserte er die Effizienz der Handfeuerwaffen durch das Austauschen des hölzernen durch einen eisernen Ladestock sowie durch das Einführen des vernichtenden Schnellfeuers. Die von ihm geforderte strenge Disziplin sowie der unnachgiebige Drill der Soldaten machten das Heer zum schlagkräftigsten Europas und Preußen zur bedeutenden Militärmacht. Durchschlagende Erfolge ergaben sich auch aus dem von ihm eingeführten Gleichschritt. Aus diesem Synchronmarsch entwickelte sich der Stechschritt, der bis heute bei militärischen Aufzügen üblich ist. Darüber hinaus wirkte er auch auf die Militärmusik: So soll der »Dessauer Marsch« auf den ideenreichen Fürsten zurückzuführen sein.

Solche Geschichten zeigen jedoch auch, dass das Motto des Aktiven Zentrums Müllerstraße richtig gewählt ist. Es lautet: »Den Wedding neu entdecken«. Eberhard Elfert

Kulturhistorische Schnitzeljagd

Warum heißt eine Gaststätte »Präpel Eck«? Wieso steht auf dem Nettelbeckplatz ein Punk aus Bronze? Auf Infotafeln in jeweils 25 Schaufenstern im Soldiner Kiez und am Leopoldplatz sind ähnliche Fragen und die Antworten zu finden. Initiator und Autor dieser Aktion ist Eberhard Elfert. Die Ausstellung wird von den QMs Pankstraße und Soldiner Straße gefördert.



Ein geschenkter Tag

Aktionstag der Händler in der Müllerstraße am 29. Februar

Ihn gibt es nur einmal in vier Jahren: Der 29. Februar ist sozusagen ein geschenkter Tag. Für die Kunden in der Müllerstraße wird dieser Mittwoch darüber hinaus ein besonderer: Es gibt für sie nämlich Geschenke – Shampoo beim Friseur, einen Kaffee im Warenhaus, Kekse im türkischen Café, eine Blume im Blumenladen, Typ-Beratung im Bekleidungsgeschäft, um nur einige Beispiele zu nennen – und natürlich: Rabatt, Rabatt, Rabatt. Außerdem gibt es ein Rahmenprogramm: Im Schillerpark-Center, im Kino Alhambra und in vielen Cafés im Kiez werden Sportvorführungen stattfinden, Filme gezeigt oder Musiksessions veranstaltet. Die Feuerwehr will sich mit einem Einsatzwagen präsentieren, die Polizei mit einem Infostand.

Ein Faltblatt des Geschäftsstraßenmanagements wird ab Ende des Monats in zahlreichen Geschäften ausliegen und über das genaue Programm und die verschiedenen Angebote informieren. Ältere Mitbürger werden wahrscheinlich zur Brille greifen müssen, um es zu



Besteht Bedarf an Infostelen?

Händlerfrühstück am 7. März

Informationsstelen wie an der Ecke Triftstraße könnten in Zukunft auch an anderen Stellen entlang der Müllerstraße stehen. Im Quartiersmanagementgebiet Sparrplatz gibt es seit mehreren Jahren drei dieser Schautafeln, mit denen Gewerbetreibende aus dem Sprengelkiez auf einer Umgebungskarte auf

ihr Geschäft aufmerksam machen. In der Steglitzer Schlossstraße beispielsweise sind Infostelen an jeder Straßenecke zu finden. Auf dem nächsten Händlerfrühstück am 7. März um 7:30 Uhr in Gilmore's Café-Bar (Müllerstraße 70b) wird das Geschäftsstraßenmanagement über die Erfahrungen in der Schlossstraße berichten. Vor allem die Kosten interessieren die Gewerbetreibenden, denn die laufenden Betriebskosten und die regelmäßige Aktualisierung der Karten müssten über ihre Inserate finanziert werden. Derzeit läuft die Planung für die Umgestal-

entziffern: Denn aufgrund der großen Beteiligung ist die Schrift ziemlich klein geworden. Es könnte sich aber lohnen, denn die Preisnachlässe sind zum Teil wirklich erheblich. Bis Redaktionsschluss dieser Zeitung wollten sich 62 Gewerbetreibende an dem Aktionstag beteiligen.

»Wir bitten alle Beteiligten, die uns längere Texte zugeschickt haben, um Entschuldigung«, erklärte denn auch Geschäftsstraßenmanager Winfried Pichierri auf dem Händlerfrühstück am 1. Februar, »aber wir kriegen nicht mehr als die Adresse und ein kleines Sätzchen auf dem Faltblatt unter.« Von der großen Resonanz ist er begeistert. Die Idee, den 29. Februar zum Aktionstag zu machen, entstand auf dem Händlerfrühstück am 4. Januar im Second-Hand-Laden »Elementarteilchen«. Seitdem gehen täglich neue Anfragen ein, auch die großen Warenhäuser in der Straße haben sich gemeldet. Für das Geschäftsstraßenmanagement in der Müllerstraße bedeutet das viel Arbeit, aber auch endlich einen spürbaren Erfolg. Nachdem es im vergangenen Jahr viele Gespräche geführt hat, musste es feststellen, dass die Bereitschaft der Gewerbetreibenden, sich auf gemeinsame Aktivitäten festzulegen, erst geweckt werden muss. Denn nach vielen nicht immer positiven Erfahrungen mit ähnlichen Managements in den Vorjahren galt es, die Skepsis der Gewerbetreibenden zu überwinden. Mit der Etablierung des monatlichen Händlerfrühstücks scheint dies gelungen zu sein.

tung des Straßenraums in der Müllerstraße einschließlich der Bürgersteige, auch ein Gestaltungskonzept wird entwickelt. Im Herbst wird im südlichen Bereich hinter dem S-Bahnhof Wedding mit dem Bau begonnen. Deshalb wäre es gut, möglichst schnell zu klären, ob ein Bedarf an solchen Hinweistafeln besteht. Ein weiteres Thema ist das Müllerstraßenfest. Einige Gewerbetreibende halten es in der bisherigen Form eher für rufschädigend und regen ein alternatives, kleineres Fest an. Das müsste jedoch organisiert und finanziert werden.

Gebietsfonds 2012: Ideen entwickeln!

Auch in diesem Jahr werden wohl wieder 10.000 Euro für den Gebietsfonds zur Verfügung stehen. Da aber der Berliner Landeshaushalt erst im Sommer beschlossen wird, ist derzeit noch unklar, ob auch in der ersten Jahreshälfte bereits Projekte stattfinden können. Die Mittel aus dem Gebietsfonds stehen für Projekte der Gewerbetreibenden und anderer Akteure zur Verfügung, die dabei einen Eigenanteil von 20 Prozent übernehmen müssen. Über die Vergabe der Mittel entscheidet die Stadtteilvertretung. Bis Anfang April können dann beim Geschäftsstraßenmanagement Anträge gestellt werden. Auf der Website des Aktiven Zentrums www.muellerstrasse-aktiv.de erhalten Sie ausführliche Informationen und ein Formblatt für den Projektantrag, demnächst auch aktualisiert für das Jahr 2012.



An der Müllerstraße den Wedding neu entdecken.

Informationen und Dokumentationen zum Aktiven Zentrum Müllerstraße sowie frühere Ausgaben dieser Zeitung finden Sie auf der Website: www.muellerstrasse-aktiv.de

- Veranstaltungsorte
- Müllerstraße
- Programmkulisse Aktives Stadtzentrum
- - Sanierungsgebietsgrenze

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung: Carsten Spallek

Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Amt für Planen und Genehmigen, Fachbereich Stadtplanung

Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106
(030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle

Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de
Gruppenleiter: Reinhard Hinz
(030) 90 18-458 53

Aktives Zentrum Müllerstraße

Dr. Elke Pistorius (030) 9018 45779
elke.pistorius@ba-mitte.verwalt-berlin.de
René Plessow (030) 9018 45409
rene.plessow@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Prozessmanagement

Jahn, Mack und Partner
Alt Moabit 73, 10555 Berlin
Karsten Scheffer, Anne Wrase
(030) 85 75 77 26
muellerstrasse@jahn-mack.de
www.jahn-mack.de

Geschäftsstraßenmanagement

Planergemeinschaft
Lietzenburger Straße 44, 10789 Berlin
(030) 88 59 14-0, (030) 88 59 14 32
Gabriele Isenberg-Holm
g.isenberg@planergemeinschaft.de
Winfried Pichierrri
w.pichierrri@planergemeinschaft.de
www.planergemeinschaft.de

Stadtteilvertretung

Sprecher: Herr Mindt, Herr Kunz,
Herr Wibel
kontakt@stadtteilvertretung.de
Treffen: jeder erste Donnerstag im Monat,
19 Uhr, Rathaus Wedding (Hochhaus),
Dillenburgsaal, Raum 115

Soziales Platzmanagement Leopoldplatz

Team Leo, Sparrstraße 19, 13353 Berlin
(030) 34 71 74 49
teamleo@gangway.de
Dr. Franziska Becker 0179-796 33 69
Axel Illesch 0172-202 61 82

Runder Tisch Leopoldplatz

Kontakt: Heinz Nopper
Bezirksamt Mitte von Berlin
Büro des Bezirksbürgermeisters
Präventionsrat
Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin
(030) 90 18-325 70

Quartiersmanagement Pankstraße

Prinz-Eugen-Straße 1, 13347 Berlin
(030) 74 74 63 47
qm-pank@list-gmbh.de
www.pankstrasse-quartier.de

Quartiersmanagement Sparrplatz

Burgsdorfstraße 13 A, 13353 Berlin
(030) 46 60 61 90
qm-sparrplatz@list-gmbh.de
www.sparrplatz-quartier.de

Gefördert durch:

